

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Pforzheimer Anzeiger 1943**

28 (3.2.1943)

# Vorzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Vorzheim

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bode (g. St. Wehrmacht). Geschäftsführer: Max Böhler, Stellvert. Hauptgeschäftsführer und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Göt. Bode, alle in Vorzheim. Eingetrag. Nr. 22/23. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste 6.

Anzeigenpreise:  
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Sept-  
teil 50 Pfennig je Millimeter. Kennwort:  
gebürd 85 Pfennig. Nachlässe Malstaffel L,  
Mengenstaffel B, Preisliste 9 für fern-  
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen  
und das Erscheinen an bestimmten Tagen  
keine Gewähr. - Gerichtsstand Vorzheim.

Gegründet 1873

Mittwoch, den 3. Februar 1943

70. Jahr / Nr. 28

## Roosevelt will Europa an Stalin ausliefern

### Unsere Antwort ist die Tat

Von Helmut Sündermann

Daß im Kriege schwere Stunden, erste Augenblicke auch dem Stärksten und Tapfersten nicht erspart bleiben, das weiß jeder, der nur einen kurzen Blick in die Vergangenheit getan hat. Nicht der Umstand, daß solche Momente kommen und gehen, ist für die schließliche Entscheidung eines großen Kampfes von Bedeutung, erst die Art, wie ein Mann, eine Truppe, ein Volk sich dem Zugriff des Schicksals gegenüber verhalten, bestimmt letzten Endes darüber, mit welchen Vorzeichen das Ereignis schließlich im Buche der Geschichte verzeichnet wird.

Ein gleiches Ereignis mag den einen ermüden, weil er sich beugt und schwach wird — es wird den anderen stärker und emporheben, weil es ihn hart und entschlossen macht, weil es in ihm den leidenschaftlichen Willen entfacht, das Schicksal zu meistern.

Wir Deutschen, die wir als Nationalsozialisten eine wahre Wiedergeburt erlebt und das feste Vertrauen zu uns selbst neu gefunden haben — wir

Je radikaler und totaler wir den Krieg führen, um so schneller kommen wir zu seinem siegreichen Ende.

Dr. Goebbels.

sind in diesem Kriege bereits durch manche Prüfung gegangen, angefangen von der festen Haltung, mit der wir in den ersten Monaten des Krieges uns geduldet haben, trotz der damals hart an unseren engsten Grenzen versammelten feindlichen Macht an eine Parallele mit dem verlorenen ersten Weltkrieg zu glauben. Ganz allein standen wir damals — und glaubten an den Sieg.

Wir haben auch die weitere — vielleicht die schwerste — Prüfung bestanden: Die Prüfung des großen Erfolges. Auch in den Monaten der schnellen Siege sind wir nicht übermütig und damit weich geworden. Wir sind hart geblieben für den größten Kampf, der uns bevorstand. Wir haben ihn aufgenommen in dem Wissen, daß er überaus schwer, aber auch unermesslich sei. Nicht jeder hat damals gemerkt, was heute alle, sogar unsere Feinde zugeben müssen: Daß im Osten eine Macht auf ihre Stunde wartete, die militärisch und zahlenmäßig um ein Vielfaches Deutschland und Europa überlegen war. Sie anzupacken und im Sturm des Angriffs in den Osten zu werfen — das war die einzige Rettungschance für unsere Welt.

Trotz dieser Überzeugung war es eine neue harte Stunde der Prüfung für unser Volk, sich nach den schnellen Siegesläufen im Osten, Norden, Westen und Südböden am Beginn eines wahrhaften Weltkampfes zu sehen. Das deutsche Volk und seine Soldaten haben auch diese Prüfung nicht nur bestanden — mit einer fanatischen Entschlossenheit sind wir angetreten und haben so Entscheidendes in einer, gemessen an der Größe des Kampfes, überaus kurzen Zeit erreicht.

So war es nicht die erste Prüfung, in der das deutsche Volk zu zeigen hatte, welchen Sieg es ist, als der Ostwinter 1941/42 mit seinen so harten Kämpfen eine neue Seite im Buche der Leistungen des deutschen Soldaten aufschlug. Wieder war die Antwort des deutschen Volkes die Tat, mit der es seinen hart bedrängten Soldaten leidenschaftlich half, der Härte eines furchtbaren Winters zu trotzen.

Die Prüfungen dieses Winters sind anders in ihrer Art, aber gleich in ihrem Ergebnis: Das nationalsozialistische Deutschland nimmt sie entgegen nicht wie einen Schlag, sondern als einen Befehl des Schicksals. Es führt nicht Klage, sondern es fragt nur: Was ist zu tun?

Dies ist die Haltung, die den Aktiven auszeichnet, und solchen Aktivismus zum Grundgesetz des deutschen Lebens gemacht zu haben, das war und das ist die wichtigste aller der großen Wandlungen, die der Nationalsozialismus in Deutschland herbeigeführt hat.

Als Deutschland in tiefer Erniedrigung lebte und darbt, da war es der gleiche aktivistische Geist, von dem die wenigen ergriffen waren, die schon damals, der Ermahnung des Führers folgend, im nationalen Unglück nichts anderes als eine Forderung an jeden einzelnen sahen und die dann schließlich im deutschen Wiederaufstieg den stolzen Triumph ihrer Unbeugsamkeit erlebten.

Wie schwer war dies damals, wie unmöglich erschien es — und wieviel näher und greifbarer liegt heute das strahlende Ziel des deutschen Sie-

### Wir werden diesen Plan durchkreuzen!

dnb Lissabon, 2. Februar.

In der Ausgabe der USA-Zeitschrift „Washington Star“ vom 1. Februar trifft der Mitarbeiter dieses Blattes, Constantine Brown, die bemerkenswerte Feststellung, daß jetzt viele Amerikaner, unter ihnen auch konservativ gefasste, glauben, eine Sowjetherrschaft über Europa sei vielleicht die beste Nachkriegslösung der europäischen Probleme.

„Es ist nicht überraschend“ — so schreibt Brown —, „wenn die Sowjetregierung den Wunsch hat, ihre Grenzen in Mittel- und Südeuropa zu korrigieren und Polen, Bessarabien sowie Mähren und die Dobrußa sich einzuverleiben.“ Bulgarien selbst trachte nach dem Vorzuge der Einverleibung in die UdSSR, wenn es den Sowjets nach dem Zusammenbruch des Reiches gelingen sollte, durch Annexionierung der Dobrußa mit ihm eine gemeinsame Grenze herzustellen. Niemand wäre in Washington erstaunt, wenn Moskau auf der Ausdehnung seines Einflusses über den Iran bis zum Persischen Golf bestünde. Möglicherweise werde dann auch das jugoslawische Volk dahingeführt, eine Union mit der großen slawischen Macht Rußland zu fordern, wodurch Rußland einen Ausgang zum Mittelmeer erhalten würde.

„Nach dem Kriege“, so heißt es in dem „Washington Star“-Artikel weiter, „dürfte die Sowjetunion mit vollem Recht behaupten, daß ein beherrschender Einfluß Rußlands auf dem Kontinent zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig ist, solange Europa weiterhin in viele schwache unabhängige Staaten aufgeteilt ist.“ Gätten bisher noch die meisten Amerikaner die Aussicht auf ein von den Sowjets beherrschtes Europa gewünscht, so glauben jetzt dagegen viele, und zwar selbst konservative Kreise, daß dies letzten Endes die beste Lösung wäre. Wenn die Russen das Gefühl hätten, dem Kontinent, der jahrhundertlang immer wieder Krieg geführt hat, den Frieden bringen zu können, so sei dies für alle Betroffenen umso besser.

Der Verfasser dieses aufschlußreichen Zukunftsbildes, Constantine Brown, ist für den Kenner der Washingtoner Verhältnisse kein unbekannter Mann. Er gilt nicht nur als der Sachverständige des „Washington Star“ für südosteuropäische Fragen, sondern außerdem auch als ein Vertrauensmann der britischen UN-Verträge. Aus der politisch-qualifizierten Feder jenes Mannes also erhalten die Völker Europas heute die ungeschminkte Nachricht, daß über das bekannte britisch-sowjetische Geheimabkommen vom vergangenen Jahre hinaus nunmehr auch in maßgebenden UN-Kreisen einer zukünftigen Sowjetherrschaft in Europa das Wort geredet wird. Vom fernen Port des anderen Ufers des Atlantik her, entwirft der Mitarbeiter des „Washington Star“ ohne die geringste Kenntnis der historischen Begebenheiten sowie der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und völkischen Belange der europäischen Nationen die Grundzüge für ein bolschewistisches Nachkriegs-Europa, das er die Stirn besteht, als die „beste“ Lösung der abendländischen Probleme zu bezeichnen. Es bedarf

nur sehr geringer Phantasie, um sich auszumalen, mit welchen Gefühlen das Programm dieses Journalisten, bei dessen Entwurf er sich bezeichnenderweise auf führende Politiker der USA beruft, von den Völkern Europas aufgenommen werden wird. Zugang der Sowjets zum Mittelmeer, Einverleibung Bulgariens in die Sowjetunion durch Moskau, ja schließlich beherrschender Einfluß des Bolschewismus auf dem europäischen Gesamtkontinent, dies alles sind politische Aspirationen und Ziele, wie sie bereits in großen Zügen von Molotow anlässlich seines Berliner Aufenthaltes im Jahre 1940 dem Führer gegenüber ausgesprochen worden sind. Es verdient besondere Beachtung, daß je länger dieser Krieg dauert, umso ungeschämter die imperialistischen Pläne des Moskauer Kreml sichtbar werden. Wenn heute nicht nur Molotow persönlich im Namen der Sowjetunion die weitgehenden territorialen Forderungen erhebt, sondern wenn jetzt auch nach dem Abschluß des englisch-sowjetischen Geheimabkommens, in dem Europa dem Einfluß und der Herrschaft der Sowjets ausgeliefert wurde, unter Berufung auf maßgebende Washingtoner Kreise die UN-Verträge und Staaten der abendländischen Welt dem Bolschewismus und seiner Schreckensherrschaft zur Überantwortung beginnt, so können die davon „Betroffenen“ — wie sie Brown wörtlich bezeichnet — sich nur noch um so fester zusammen schließen, um die sowjetische Weltpest an den weitgedehnten Fronten des Ostens so zu schlagen, daß damit nicht nur die geheimen Ziele der roten Diktatoren im Moskauer Kreml, sondern zugleich auch die pervertierten Hirngespinnste jener UN-Journalisten und Politiker für alle Zukunft hinfällig werden, die heute weit vom Schutze des verbrecherischen Mutes aufbringen, die Wiege der gesamten Menschheitskultur, d. h. Europa, den Händen Stalins als Beute hinzuwenden.

Man soll die Kameradschaft, die sich heute unter den Ländern des Abendlandes und im Zeichen der Achsenmächte immer stärker zu festigen beginnt, nicht mißverstehen. Je schwächer die Feinde Europas seine Zukunft malen und je häufiger sich in ihrem Lager die Stimmen jener von Moskau bestochenen Subjekte mehren, die unseren Kontinent, seine Staaten und seine Länder und nicht zuletzt auch seine tausendjährige Kultur der Barbarei des bolschewistischen Ostens auszuliefern gedenken, um so fanatischer wird der Siegeswille jener sein, die heute als Freunde und Verbündete des Reiches die Front für die Freiheit Europas und für seine glückliche und souveräne Zukunft kämpfen und sterben.

### Hull weiß natürlich von nichts!

Dr. Sch. Berlin, 3. Februar.

In der Washingtoner Pressekonferenz sprach laut dem Lissaboner „Diario“ Außenminister Hull, daß ihm keine Meldungen von Verlusten der amerikanischen Flotte vor den Salomonen-Inseln vorlägen. Allerdings würden von mehreren Schiffen, die dort eingesetzt waren, seit 48 Stunden jede Meldung fehlen. — Noch schambaffler, aber zugleich auch irreführender, könnte das offizielle Amerika nicht die schweren Verluste bei den Salomonen-Inseln und nicht den neuen japanischen Seesieg aufstellen. Schiffe, die seit 48 Stunden, vielleicht auch schon 60 Stunden, keine Meldung mehr von sich geben können, kann man wohl als verloren ansehen, denn es gibt keine Kriegsschiffe ohne drahtlose Station mehr. — Die Wirkung der verlogenen Hintertätigkeit Hulls auf die amerikanischen Öffentlichkeit spricht das Lissaboner Blatt leider nicht aus.

Zur Lage auf den Meeren schreibt die „Times“: Die Lagenlage sieht schlecht. Das muß offen gesagt werden, angesichts der Erfolge der Sowjets. Wir haben 1942 Deutschland auch nicht zu Lande geschlagen, sondern durch die Beherrschung der See, durch die dadurch möglich gewordene Blockade. Erst als Deutschland auf den U-Boot-Krieg 1942 verzichtete, war für uns der Weg frei. Das Bekennt-

nis der „Times“ ist sehr offenherzig, aber die „Times“ kann überzeugt sein, daß wir diesmal den U-Boot-Krieg nicht wieder aufgeben und daß England uns diesmal weder zu Lande noch zur See schlagen wird. Auch „Daily Mail“ warnt vor einem Optimismus, im Hinblick auf die Vorgänge in Stalingrad, von dem man ernstlich abraten müsse, denn alle Reden der britischen Staatsmänner gingen von Anfang bis heute dahin, daß der Feind auf den Meeren geschlagen werden müsse, wenn der Krieg gewonnen werden solle. Es sei für viele Engländer, die immer an den Sieg glaubten, sehr enttäuschend gewesen, daß in den Kommunikation von Capablanca kein Wort von der U-Boot-Drohung enthalten sei, und doch sei die Frage der U-Boote für England die Frage auf Tod und Leben.

### Churchill beunahmte die Türkei

dnb Ankara, 2. Februar.

Wie die türkische Nachrichtenagentur Agence Anatolie berichtet, hatte Churchill auf seinen Wunsch am 21. Januar eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten İsmet İnönü in Adana. Es wurden, wie das Kommunikative mitteilt, allgemeine, im Rahmen der türkischen Neutralitätspolitik liegende Fragen besprochen.

### Sie kämpfen immer noch

Dr. Sch. Berlin, 3. Februar.

Im Norden von Stalingrad bewiesen Soldaten aller deutschen Gauen unter Führung des Generals der Infanterie Streder am 1. 2. von neuem, wie deutsche Männer unter schwersten Bedingungen zu kämpfen und zu toten verstehen.

Barrenlos überschüttete der Feind die Verteidiger des Industriegebietes mit seinen Geschossen, die alles, was tagelange erschöpfende Arbeit in den Geschützpausen an Kampfanlagen geschaffen hatte, zerschlugen. Die zusammenstürzenden Mauern und Gebölge begruben Männer und Waffen unter sich, aber die Kameraden gruben die Verschlütteten mitten im tobenden Feuer wieder aus und bargen die Waffen. Doch neue schwere Einschläge schleuderten die Retter beiseite, und die eben erst Geborgenen mußten sich ihrerseits auf die Trümmerhaufen stützen, um jetzt ihre verschütteten Befreier aus dem Schutt herauszuwühlen. Stundenlang ging dieser erbitterte Kampf, bei dem unsere Soldaten gegen das Trommeln der feindlichen Artillerie nichts einzuwenden hatten als nur ihren eisernen Willen, zu leben und zu kämpfen. In der kurzen Feuerpause, die der Feind gab, um seine eigenen Sturmtruppen nicht zu gefährden, brachten die Verteidiger mit ihren geschundenen Händen die Waffen wieder in Stellung und nahmen den Kampf gegen die Uebermacht auf. Gurt um Gurt jagten die Maschinenengewehre ihre Geschosse gegen die im grellen Licht der Leuchtfugeln anströmenden Volkswaffenhaufen. Der Feind mußte zu Boden, zog aber seine schweren Waffen näher heran, hämmerte auf die MG-Stände und zerstörte sie schließlich. Wenn er eine Lücke geschlagen hatte, drückte er durch, bis sich unsere Männer mit Handgranaten und blanker Waffe den Stoktrupps entgegenwarfen. Ein und her mochte das heiße Ringen. Ueber die Leiber der gefallenen Volkswaffen rüdten jedoch immer neue Angreifer vor. Was das schwere Feuer nicht geschafft hatte, gelang jetzt der Uebermacht. Ihre Waffe erdrückte den Widerstand der Verteidiger, die ihre letzte Patrone verschossen hatten und nur noch mit Kolben, Bajonett und Spaten dem Feind gegenüberstanden. Sie schlugen so hart zu, wie sie noch konnten, aber dennoch mußten sie Schritt um Schritt weichen. Wenn ihr Verteidigungsring auch aufbrach, sie verloren nicht ihren heldischen Mut. Sie kämpften weiter und halten, um ihren Oberbefehlshaber geschickt, immer noch stand.

Eine ungelöste Aufgabe trotz aller Erfolge, nennt „Evening Standard“ den bolschewistischen Plan, die deutsche Front zu durchbrechen, um die deutschen Armeen in ihre Ausgangsstellungen zurückzuwerfen. Es sollen in keiner Weise, so schreibt das Blatt u. a. weiter, gewisse Erfolge der Sowjets verleinert werden, aber dieser Krieg werde nicht in einzelnen Schlachten gewonnen, sondern nur in der strategischen Ausrichtung auf die vollkommene Ueberkrafthaltung der feindlichen Armeen. Alle Erfolge der Sowjets im Osten liehen aber dieses Ziel noch nicht nahergerückt erscheinen. Es ist kein zweitrangiges Blatt, sondern ein Blatt mit einer Millionenauflage, das offen diese Ansicht im Gegenfatz zu den übertriebenen Erfolgsmeldungen ausdrückt, die die Sowjets in diesen Tagen verbreiten. — In ähnlicher Weise spricht sich auch „Stockholm Altonblad“ aus, das erklärt: „Unverändert stehen die Deutschen Hunderte von Kilometer weit im sowjetischen Reich. Die große Sowjetmacht ist weit davon entfernt, einen Keil in die deutschen Armeen hineinzutreiben, der die Front aufreißen würde. Solange die Sowjets das nicht erreichen, ist es ein gefährliches Ding, von Sieg zu reden, denn in acht Wochen ist der strenge Winter zu Ende und inzwischen hat das ganze deutsche Volk die Waffen gegen Moskau ergriffen.“

### Wetterfahnen

Jeder kennt in seinem Lebenskreis Menschen, die ihre Ansichten so oft ändern wie sich das Wetter ändert. Sie haben keine Meinungen, sondern Stimmungen, keine Haltung, sondern ein „Verhalten“, das alles andere als männlich ist. Diese „Stimmungsmenschen“, denen der Volksmund den bezeichnenden Namen „Wetterfahnen“ gegeben hat, wollten einmal bis nach Indien türmen, aber acht Tage später sahen sie die Engländer bereits in der Schweiz! Als die Panfaren der Ostfront voriges Frühjahr ertönten, hatten sie ganz Rußland bis zum Ural in der Taube, jetzt plötzlich glauben sie, daß die Volkswaffen das perpetuum mobile erfunden haben. Diese Elemente lassen sich von jeder Stimmung hochreißen und wieder niederwerfen, sie schreien am Morgen Hoffiana und sind am Abend zu Tode betrübt. Sie sehen am 29. Januar schwarz, in schwarz, hören am 30. Januar die Göttinger Goebbels-Rede und sind plötzlich wieder hundertprozentige Aktivist. Am 31. Januar fällt ihr Kampfgeist wie ein Papierfeuer zusammen und am 1. Februar haben sie ihre guten Vorsätze vollends vergessen und stürzen in die Niederungen des Alltags. Nehmen wir diese „Wetterfahnen“, die uns in diesen Tagen vielleicht mehr auf die Nerven fallen als sonst, nicht wichtiger als sie sind. Man braucht ihnen gegenüber nur eine feste Haltung zu zeigen, gewissermaßen mit beiden Händen Wind zu blasen, schon drehen sich vor unseren Augen diese gutgedienten Wettermännchen um, sie schränken umgehend ihre Behauptungen ein und sind bald bereit, alles zu widerrufen und das Gegenteil zu behaupten. Man muß die Tatsache, daß es solche Zeitgenossen gibt, mit einem gewissen stillen Humor hinnehmen und durch die eigene feste Haltung dafür sorgen, daß diese „Wetterfahnen“ ihrer Bestimmung treu bleiben, sich nach unserer Richtung drehen und damit vor allen erlittenen Volksgenossen der Lächerlichkeit preisgegeben werden. M.

### Zu Generalfeldmarschällen befördert

Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. Februar verdiente Oberbefehlshaber von Heeresgruppen und Armeen zu Generalfeldmarschällen. Von links: Generaloberst Busch, Oberbefehlshaber einer Armee, Generaloberst Freiherr von Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, und Generaloberst von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe (Archiv Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)



ges! Keine Prüfung des Schicksals wird ihn uns entreißen können, solange wir ihr so begegnen wie bisher: als Deutsche, die sich zum Leben reiflos bekennen und damit zur Tat, die dort hart zu werden, wo andere wanken, die dort stehen, wo

andere weichen, die dort handeln, wo andere klagen — und als Nationalsozialisten, denen ihr Volk alles ist, die unerschütterlich an seine Zukunft glauben und die den Sinn ihres Lebens darin sehen, für sie zu kämpfen.

# Der Heldenkampf im Traktorenwerk

## Weit überlegenen Feindkräften gelang nächtlicher Einbruch in den Verteidigungsring / Schwere Abwehrkämpfe an den Brennpunkten der Ostfront

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 2. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Stalingrad setzte der Gegner nach härtester Artillerievorbereitung mit weit überlegenen Kräften gegen die letzte Position der Verteidiger, das Traktorenwerk, zum Angriff an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhaft kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu erschossen hatten, an mehreren Stellen einzubrechen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des XI. Armeekorps aufzubrechen.

Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Kubagasse stehen unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Gänge an einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat. Auf dem Südfügel der Ostfront wur-

den Versuche des Feindes, die planmäßigen Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören, abgewehrt.

An der Donetz-Front und im Raum von Woronesch griff der Feind weiter mit neu herangeführten starken Kräften an. Versuche, unsere Front durch Ueberflügelung und Umfassung einzubringen, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an.

Starke Kampf-, Sturm- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkten der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feind schwere Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu.

In den Bergen Tunesiens hatten eigene Angriffe, wirksam unterstützt von Sturmflugzeugen, vollen Erfolg.

# Rundschau

\* Die Große Nationalversammlung der Türkei hat ein Gesetz über die türkische Vermögensabgabe verabschiedet. Diese Vermögensabgabe ist nicht nur dazu bestimmt, dem Staat große Geldmittel zu beschaffen, sondern auch dazu, zu strafen, Ueber die Abgabe der gegenwärtig mit unanschätzbaren Erträgen betriebenen Einziehung der Vermögensabgabe kann nach einem Interview, das der Ministerpräsident Saracoglu kürzlich gegeben hat, kein Zweifel bestehen. Der Staat ist mit dem Verhalten der Kaufleute sehr unzufrieden. Er wirft ihnen vor, daß sie nicht auf das Volkswohl bedacht gewesen seien und daß sie sich rücksichtslos bereichert hätten. Viele Kaufleute haben in den letzten drei Jahren einen unentbehrlichen Waren getrieben. Der Staat hat zuerst versucht, dem durch Preisregulierungen Ersatz zu gebieten. Der Versuch mißlang, weil gerissene Geschäftsleute immer wieder eine Möglichkeit zur Umgehung der Bestimmungen fanden. So stellte das Kabinett Saracoglu, als es im Vorzimmer zur Macht kam, das freie Spiel der Kräfte wieder her, richtete aber gleichzeitig eine dringende Mahnung an die Geschäftswelt, von ihrem verantwortungsvollen Verhalten abzulassen. Die Mahnung wurde nicht gehört. Es wurde weiter gewirtschaftet, und die neuen Reichen führten ein Luxusleben, das für die notleidenden Volksmassen höchst aufreißend war.

Der Staat hat jetzt hart zugegriffen. Er hat es mit so großer Blödsichtigkeit, mit so kurzen Kriterien für die Festsetzung der Vermögensabgabe wie für ihre Beschuldung und mit so scharfen, rückwirkenden Bestimmungen, daß es ein Entsetzen nicht allein vom Standpunkt des zornigen Staates, sondern auch von demjenigen der Steuerhinterzieher anzusehen, die die ihnen auferlegte Abgabe nicht innerhalb Monatsfrist in voller Höhe leisten. Sie werden, falls sie diese Frist nicht einhalten, zum Strafen nach Anatolien verbannt, wo ihnen eine Hälfte des Tageslohns auf ihre Steuerhinterziehung angedreht, die andere Hälfte für ihren Lebensunterhalt dienen wird. Von der Verbannten sind Frauen und Männer im Alter von über fünfundsiebzig Jahren befreit. In Istanbul ist bereits ein Sammellager eingerichtet worden. Die Zahl der Lagerinsassen nimmt täglich zu. Ein Transport von zehntausend Menschen soll binnen kurzem nach Mischale im Westteil Ercerum gebracht werden, um dort unter Anleitung gelernter Arbeiter zu schaffen.

Man hat geschätzt, daß das Gesetz dem Staate fünfundsiebzig Millionen türkische Pfund einbringen werde. In Istanbul sollen bereits einhundert Millionen Pfund eingezogen worden sein. Die Transaktion hat freilich bisher an der Steuerung kaum etwas geändert. Sie soll aber auch Mittel beschaffen für die Erfüllung mancher Aufgaben, vor allem für die Verrückung der Aufstellungskosten. Die Abgabe wird deshalb als ein Opfer bezeichnet, das die Geschäftswelt willig darbringen sollte. Der Umstand, daß das Gesetz am härtesten die Griechen, Armenier und Juden trifft — daneben allerdings auch ausländische Firmen — wird mit dem Hinweis darauf erklärt, daß im osmanischen Staat die vollen fremden Elemente eine über Gebühr große wirtschaftliche Machtstellung erlangt hätten, weil die stolzen Türken damals wohl Bauern, Soldaten, Handwerker und Beamte, jedoch nicht Händler hätten sein wollen; der neue türkische Staat aber wünschte eine Kaufmannschaft zu haben, die wirtschaftlich national empfände. Der moderne türkische Staat habe seinerzeit für das Geschäftsleben manche liberalistische Formen und Normen von England und Frankreich übernommen. Durch das neue Gesetz solle damit energisch Schluss gemacht werden.

\* Die Stimmung in Nordafrika charakterisiert der nach Casablanca entsandte Sonderkorrespondent der „New York Times“ mit folgenden Worten: In Nordafrika ist man politisch gleichgültig und glaubt nicht an einen Endtag der Völkermord. Es sei wahrscheinlich kein flüchtiger Einbruch, den er gewonnen habe, schreibt der Korrespondent weiter; denn es sei ihm im Verlauf seines Aufenthaltes möglich gewesen, mit Vertretern aller Bevölkerungsschichten zu sprechen. So habe er sich mit Beamten, Bauern, Kaufleuten und kleinen Angestellten unterhalten. Gerades alarmierend empfinde er die in Nordafrika herrschende Amerikanerfeindlichkeit. Schon in Algerien sei ihm diese Einstellung der nordafrikanischen Bevölkerung aufgefallen. Doch habe er sich gewundert, auf die gleiche Haltung auch in Casablanca zu stoßen. Frage man nach der Einstellung zum Kriege, dann werde in der Mehrzahl der Fälle geantwortet: „Wir sind müde, wir wollen nicht mehr kämpfen.“ Niemand glaube daran, daß die Achsenmächte in diesem Kriege siegen würden. Diese Auffassung würde selbst bei General Nogues, der Offizieren seiner Umgebung und den einflussreichen Industriellen Nordafrikas geteilt. So berichtet „Daily Mail“, die diese Darstellung ihrem New Yorker Korrespondenten verdankt.

# Das Schicksal Europas

## Schwedische Berichte vom 30. Januar in Berlin

# Stockholm, 2. Februar.

Die Berichte der neutralen Korrespondenten aus Berlin über den 30. Januar und die Haltung des deutschen Volkes werden in England förmlich durchleuchtet, um einen Anhaltspunkt für die Seelenverfassung im Reich zu finden. Einige englische Stimmen geben erhellend zu, daß der Eindruck ungebrochener Entschlossenheit, kompromißlosen Kampfwillens und des unbegrenzten Selbstvertrauens niemals härter zum Ausdruck gekommen ist als im Augenblick, in dem das deutsche Volk zur größten Konzentration aufgerufen wird. Die schwedischen Berichte aus Berlin, die man in England besonders genau unterzucht, unterstreichen, daß diese verbissene Entschlossenheit ihre besondere Prägung durch die deutsche Offenheit erhalten habe, mit welcher dieses Höhepunkt des Krieges dargelegt worden sind. „Generalmobilisierung für den totalen Krieg“, „Neben Gedanken an Kompromisse mit äußerster Schärfe abgewiesen“, „Nach diesem Krieg wird es nur Ueberlebende und Vernichtete geben“ — das sind Schlagwörter, mit denen die schwedische Presse ihre Berichte aus Berlin übersetzt. Diejenigen Äußerungen in der Führerbotschaft und in der Rede Görings finden besondere Unterstreichungen, welche die schicksalhafte Bedeutung des deutschen Einflusses für Europa und die Sinnlosigkeit politischer Sicherungsversuche neutraler Länder ge-

gen einen siegreichen Bolschewismus kennzeichnen. Gerade im skandinavischen Raum hatte es der englische Rechtfertigungsversuch für sein Bündnis mit den Sowjets besonders schwer, das geographisch bedingte Mißtrauen zu beseitigen. Eben erst hatte die Konferenz von Casablanca, überschattet von dem abwesenden Dritten, einen neuen Beweis der Günstigkeit Englands und Nordamerikas gegenüber dem sowjetischen Koloss geliefert. Vor wenigen Tagen erst hatte Eben im Unterhaus beständig mißfallen, daß bestimmte Forderungen Stalins der britischen Regierung vorgelegt worden sind. Die englische Wochenzeitschrift „Economist“, die steigende Nervosität gegenüber sowjetischen Forderungen hat erkennen lassen, fordert bereits wenige Tage nach Casablanca eine neue britisch-nordamerikanische Konferenz zur Behandlung der politischen Gegenstände, die zwischen den anglo-amerikanischen Mächten und der Sowjetunion bisher ungelöst geblieben sind. Eben soll demnach nach Washington reisen, um dort diese „noch unklaren Probleme“ zu behandeln. „News Chronicle“ muß auf Grund der letzten englischen Beobachtungen darauf hinweisen, daß die Sowjetunion kompromißlos kommunistisch geblieben ist. Gewisse äußere Anzeichen seien in England dahingehend ausgelegt worden, daß ein „Gleiten nach rechts“ in der Sowjetunion festzustellen sei. Dies aber sei eine völlig abwegige Deutung.

# Kleine politische Nachrichten

Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland Risto Ryti zu dessen Geburtstag am 3. 2. mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Der spanische Staatschef General Franco hat den glorreichen Verteidiger des Altazar von Toledo und gegenwärtigen Chef seines militärischen Kabinetts, Generalissimo Moscardo, zum Kommandeur des nationalen Ordens von Isidoro und Isidoro ernannt.

Die aus der französischen Frontkämpferlegion hervorgegangene „Légion“ ist in Wien zu ihrem ersten Nationalkongress zusammengetreten. Marshall Petain und der französische Regierungschef Laval nahmen an der Eröffnungssitzung teil.

Die Verwaltungsbehörden in Frankreich sind Marzoffo ordnen die Internierung aller italienischen Staatsangehörigen zwischen 18 und 60 Jahren an. In Casablanca leben etwa 12 000 Italiener, von denen bisher nur politische Aktivisten verhaftet worden waren.

Zwölf französische Staatsbürger in Algerien sind wegen antientlicher und antinordamerikanischer Tätigkeit zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Wie eine nordamerikanische Agentur aus Nordafrika meldet, erklärte General Kraus, daß die Franzosen schwere Verluste bei den Kämpfen in Tunesien erlitten hätten. Er habe sich an Roosevelt und Churchill in Casablanca mit der dringenden Bitte gewandt, den Franzosen Waffen zu liefern, um die „lächerliche“ französische Ausrüstung zu ersetzen.

Verstärkte Maßnahmen zur Heranziehung der Frauen zum Arbeitseinsatz kündigt der britische Arbeitsminister im Unterhaus an.

Die Tatsache, daß ein wesentlicher Teil des USA-Kongresses die Rückzahlung der Kriegszulieferungen in formalem Besitz verlangt, erregt in der britischen

Presse wachsendes Aufsehen. So habe Senator Butler in einer Kongreßrede betont, Holland beispielsweise könnte die Vergabe von Stützpunkten solche Gelder zurückzahlen.

Die bisherigen Gesamtverluste der USA-Marine belaufen sich nach einer vom USA-Marine-departement veröffentlichten Mitteilung auf 22 228. Nach der amtlichen Aufstellung handelt es sich bei dieser Zahl um 6408 Tote, 3913 Verwundete und 11 912 Vermisste.

Wie die USA-Nachrichtengeneratoren United Press meldet, hat der Oberbürgermeister von Newport, La Guardia, angekündigt, daß die Fliegerformation Newportes völlig durchgehender gelassen werden solle, keine Förderung auf Vierung größerer Mengen von Kriegsmaterial nimmer persönlich in Washington vertreten.

Die Lieferung von Gummitiefeln an die freiwillige Feuerwehr von Newport wurde auf Grund der Rausgummiapparat auf behördliche Anordnung eingestellt, wie die „New York Times“ meldet.

Die amtliche Nachrichtenagentur Nationalchinas meldet aus Schanghai, Marshall E. E. Acheson sei nach den Vereinigten Staaten abgereist. In Schanghai erklärt man, E. Acheson sei wohl keine Förderung auf Vierung größerer Mengen von Kriegsmaterial nimmer persönlich in Washington vertreten.

Nach einer Meldung von „Ewenka Morgenblatt“ aus Bangkok ist Gandhi schwer erkrankt, und sein Gesundheitszustand verschlechtert sich täglich. Der Sprecher des indischen Außenministeriums erklärte, daß die englischen Behörden alle erdenklichen Maßnahmen ergreifen würden, um die Erkrankung Gandhis der indischen Bevölkerung zu verschleiern. Trotzdem habe sich die Kunde davon verbreitet, und man befürchte nimmer neue schwere Unruhen.

Kombinierte Manöver der japanischen und chinesischen Marine fanden an der Verleintsee statt. Ihnen folgte eine Inspektion der japanischen Flotte. Eine große Parade schloß die Übungen ab.

# Kirchen gesprengt

## Kommunistische Banden haufen in West-Bosnien dnab Berlin, 2. Februar.

In den Gebieten, die jetzt von den deutschen Truppen im Verlauf einer größeren Säuberungsaktion in West-Bosnien von kommunistischen Banden planmäßig befreit werden, häuften sich die Anzeichen völliger Anarchie, in einer Ortschaft fanden deutsche Soldaten eine erschossene Frau, die von den Banditen niedergemacht worden war, weil sie sich geweigert hatte, ihr Dorf zu verlassen. Die Kirchen und Pfarrhäuser wurden von den Banditen in die Luft gesprengt oder niedergemacht. An den stehengebliebenen Mauern zeugen kommunistische Parolen von der Herkunft der Täter. Flüchtlinge, die dem Terror der Banden entkommen konnten, berichten von den Raubzügen der Banditen, deren Leitung in den Händen kommunistischer Häufelzüge liegt.

# Neue französische Gesekentwürfe

## Frankreich und die Judenfrage ep Paris, 2. Februar.

Der Generalkommissar für Judenfragen, Darcquier de Bellepoint, hat der französischen Regierung verschiedene Gesekentwürfe vorgelegt, über die ein Vertreter des „Petit Parisien“ ausführliche Mitteilungen machte: 1. Alle Juden im unbesetzten Frankreich zum Tragen des gelben Davidsternes verpflichtet, 2. allen Juden ohne Ausnahme den Zutritt zu den öffentlichen Ämtern und deren Ausübung zu verbieten, 3. den Juden den Beitritt zu jeder von Nichtjuden gebildeten Vereinigung zu untersagen, 4. zu bestimmen, welche Juden, später in Frankreich bleiben dürfen und welche ausgewiesen werden. Darcquier de Bellepoint verlangt, daß allen auf Grund der Gesetze von 1927 und später naturalisierten Juden die französische Staatsangehörigkeit aberkannt werden soll. Diese Juden müssen Frankreich verlassen.

# Roosevelt auf Umwegen zurückgekehrt

## ep Lissabon, 2. Februar.

Präsident Roosevelt ist von der Casablanca-Konferenz wieder nach Washington zurückgekehrt. Auf einem USA-Reisebüro, der im Fluß Potengi verankert war, hatte Präsident Roosevelt in der zwischentzeit dreimal mit Dr. Getulio Vargas, dem brasilianischen Staatspräsidenten, verhandelt, wird ergänzend von brasilianischer Seite mitgeteilt. Die Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Konferenzen seien zur Beschleunigung militärischer Anlagen in der ostbrasilianischen Militärbasis Natal benutzt worden. Unter den brasilianischen Militärs, die der Konferenz beizuhören, befand sich der Flottenchef Admiral Ingram.

Das Hauptthema der Besprechungen zwischen Roosevelt und dem brasilianischen Staatspräsidenten Vargas in Natal war die U-Boot-Gefahr in der Karibischen See und im Südatlantik. Wie in einem gemeinsamen Kommuniqué erklärt wird, müsse Brasilien große Anstrengungen machen, um dieser ersten Gefahr zu begegnen. Auch der US-Marineminister Oberst Frank Knox ist vorstellig geworden. Er erklärte nach seiner Rückkehr von einer Besichtigungsreise durch den Pazifik in Pearl Harbor vor Pressevertretern, daß noch außerordentlich schwere Kämpfe bevorstünden. „Ich denke, daß die Japaner sehr hart und mit Ausdauer kämpfen.“ Knox äußerte sich in diesem Zusammenhang auch über die Ausichten des U-Boot-Krieges im Atlantik: „Die Lage im Atlantik, die durch den U-Boot-Krieg bestimmt wird, ist für uns noch immer ein hartes Problem und wir müssen mit vielen Verlusten rechnen. Neuter meldet hierzu noch zusätzlich aus Pearl Harbor, daß Marineminister Knox und die Admirale Nimis und Halseth zweimal japanische Luftangriffe miterlebten. Der erste Angriff sei im Gebiet der Neuen Hebriden erfolgt, während der zweite besonders schwere Angriff, der sieben Stunden dauerte, sich gegen Guadalupe richtete. Für Knox, der bekanntlich die japanische Wehrmacht in 90 Tagen vernichten wollte, muß dieses eine besonders bittere Angelegenheit gewesen sein.“

# 6000 Mann

## Die Besätze der USA bei der Rennell-Insel dnab Tokio, 2. Februar.

Durch die Seeflucht bei der Rennell-Insel erlitten die USA-Seestreitkräfte nicht nur an Schiffen, sondern auch an Mannschaften unerwartlich schwere Verluste. Die fast 6000 Mann zählenden Besatzungen der beiden versenkten USA-Schlachtschiffe und der drei Kreuzer sind zum größten Teil gefallen oder ertrunken.

# Die Flagge

Von Erik Bertelsen, Kopenhagen

Kreier lag im Hotel und langweilte sich. Es war Samstagabend. Die ganze Woche war er mit seinem Musterloffer von Kaufmann zu Kaufmann gelaufen, hatte aber so gut verkauft, daß er sich hier in der fremden Stadt einen vernünftigen Sonntag gönner konnte. Er sah da viele Möglichkeiten, die er dabei in Moskau nicht hatte. Aber er wußte im voraus, daß die Gedanken an die Familie daheim seine Amüerfreude dämpfen würden. Ueberhaupt — was liebte er doch für ein ungetes Leben! Unausführlich unterwegs, von einem Ort zum anderen, in Hotels und Geschäftshäusern wohnen, einjam zwischen fremden Menschen, und wenn er endlich nach Hause kam — eine milde und mißvergnügte Frau, deren mürrisches Wesen ihm immer wieder klar machte, daß sie nicht zueinander paßten und daß nur die Kinder sie zusammenhielten. Ja, die Kinder — sie liebten sich nicht nach ihm. Er sah nach der Uhr, er konnte den Zug noch erreichen, der gegen 20 Uhr in Moskau war, und obgleich er weiß Gott des Reisens überdrüssig war, wollte er doch um der Kinder willen die zwei Stunden Bahnfahrt auf sich nehmen. Gleich darauf hatte er sich entschlossen; er telephonierte an einen Nachbar daheim, ob er nicht seiner Frau sagen könne, daß er mit dem Abendzug nach Hause komme, und ging zum Bahnhof. Unterwegs kaufte er einige Kleinigkeiten für die Kinder. Aber als er im Zug saß, verdroß es ihn, daß er sich nicht mit einer Rüte Süßigkeiten begnügt hatte, denn Karen würde ihm sicher wieder vorwerfen, daß er das Geld für unnützes Spielzeug hinauswerfe. Sie würde natürlich mürrisch sein wie gewöhnlich — unzufrieden und schlechter Laune, weil sie von morgens bis abends gearbeitet hatte, ohne sich die kleinste Pause zu gönnen. Immer mußte im Laufe alles bliglan sein, das war ja beinahe krankhaft. Er würde etwas Unordnung vorgezogen haben, wenn seine Frau ihn dafür vergnügt und mit offenen Armen empfangen hätte. Nein, das mußte ein Ende haben. Er wußte plötzlich, warum er nach Hause fuhr; er wollte sich mit seiner Frau aussprechen, er wollte ihr sagen, daß es das Beste wäre, wenn jeder seinen Weg gehe, bevor die Kinder zu groß werden.

Jörgen, den Vellesten, der sieben Jahre alt war, würde Kreier am liebsten bei sich behalten, aber er würde sie auch gern alle drei nehmen, wenn sie das wünschte. Die Hauptsache war, daß dieser unhaltbare Zustand ein Ende fände, er hatte zu lange unter Karens mürrischem Wesen gelitten. Lily war ganz anders. Lily war ein junges Mädchen, das er einmal unterwegs kennengelernt hatte. Später hatte er sie ein paarmal getroffen, und er wußte, daß sie etwas für ihn übrig hatte. Lily war fröhlicher als Karen. Je näher er nach Hause kam, um so mehr wuchs seine Erbitterung gegen Karen, die schuld daran war, daß die ganzen letzten Jahre freudlos gewesen waren, und als der Zug endlich in Moskau hielt, stand ihm klar vor Augen, eine wie unliebenswerte Frau er habe. Sie stand nicht auf dem Bahnsteig und erwartete ihn, sie hatte ihm nicht einmal die Kinder entgegengebracht, obgleich es noch ziemlich früher Abend war. Sie machte sich eben nicht viel aus ihm. Er zog im Lande umher, Winter und Sommer, in jedem Wetter schleppte er sich mit schweren Musterloffern herum, schaffte und strebte für seine Familie; aber das würde ja nicht anerkannt, wenn er mal nach Hause kam. Er ging rasch und voll bitterer Gedanken durch die Straßen, aber plötzlich blieb er stehen. In seinem Garten war die Flagge auf Galbstock gesetzt. Kältehaue überfielen ihn. Was war geschehen? Hatte er Karen verloren? — oder eines der Kinder? War Jörgen beim Spiel vor ein Auto gelaufen? Der Schred trieb ihn vorwärts, er lief das letzte Stück, er nahm die Treppe in ein paar Sprüngen, taumelte durch den Tur und riß die Tür zur Küche auf. Da stand Karen und wusch Jörgen. In stummem Erschrecken starrte ihn beide an. „Was ist los?“ stöhnte er, „wo sind Agnes und Viggo?“ Karen stierte ihn weiter an, sie bewegte die Lippen, als ob ihr der Atem schwer falle. Endlich brach es aus ihr heraus: „Bist du verrückt? Wie siehst du aus! Agnes und Viggo liegen in ihren Betten!“ „Aber die Flagge? — Die Flagge!“

„Die Flagge?“ wiederholte sie verständnislos, „was für eine Flagge?“ „Bin fing Jörgen an zu wimmern und zu weinen: Das war ich, nur — weil — weil Vater doch vielleicht nach Hause kam — wir freuten uns so — und ich wollte nur flagen.“ Karen lief in die Stube, die nach dem Garten lag. Sie kam sofort zurück und rüttelte den Jungen: „Du Dummel! Stißt die Flagge, ohne ein Wort zu sagen — und dann noch halbtot!“ „Mum, mum“, sagte Kreier vermittelnd, er atmete schwer, aber befreit. „Der Junge weiß es nicht besser, aber Jörgen, das mußst du nie wieder tun, nie wieder.“ Die Flagge muß ganz hinauf, sonst bedeutet es, daß jemand gestorben ist. Ich gehe schnell und stehe sie ein.“ Kreier ließ sich viel Zeit im Garten, und als er wieder hereinkam, war auch Jörgen ins Schlafzimmer geschickt. Karen kam zu ihrem Mann und legte ihre Hand auf seinen Arm. „Sei nicht böse, aber ich hatte es so eilig, daß ich den Jungen nicht im Auge behalten konnte. Ich habe heute große Mühe gehabt, und als Nachricht von dir kam, mußte ich Eilen loschen, und es schien mir das Beste zu sein, wenn die Kinder im Bett waren, bevor du kamst — damit wir einen gemühtlichen Abend zusammen haben könnten.“ „Ja, ja, Karen, ich verstehe.“ Er nahm an Tisch Platz. Karen trug das Essen auf, und während sie aßen, fragte sie nach verschiedenen Dingen. Er antwortete nur kurz und gedanktenverloren; aber mit einem Male hob er den Kopf und sah sie fest an. „Mein, Karen, jetzt muß es ein Ende haben.“ „Was meinst du?“ fragte sie erschrocken. „Ich kann das nicht mehr aushalten. Du hast ja früher gesagt, wir sollten einen kleinen Laden aufmachen. Aber ich habe es nicht gewagt. Jetzt habe ich aber so gut verdient, daß ich etwas auf die Seite legen konnte, und wenn du meinst, dann gebe ich das Bekümmerte an und eröffne einen Laden und bleibe bei dir. Du bist immer so allein gewesen.“ Sie antwortete nicht; sie war tief bewegt. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, und sie ergriff seine Hand. Das war ihm Antwort genug. (Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen. — Anterpreß.)

# Die Treuen

Von Gerhard Schumann

Dies erfuhr ich im Krieg: Nicht die Lauten und Schillen — Nein! Die Treuen und Stillen Tragen den Sieg! Die ihre Herzen nicht wandeln, Stark in Graun und Verderben, Die, wenn Worte sterben, Handeln!

# „Corona“

## Uraufführung des Lustspiels von Eugen Lins in Mannheim

Ueber „Alkibiades“, die „Tragödie der Leidenschaft“, ein Mysterium und „Maria von Schottland“ hat sich Eugen Lins zum Lustspiel zurückgefunden. Das Staats-theater seiner Wahlheimat Dresden hat dem aus Wuppertal kommenden Bühnen-Routinier zu Uraufführungs-Chren verholfen. Wenn trotzdem bisher der ganz große Wiberhall ausblieb — in Eines jüngster Rombeide „Ein Ton wie aus dem Herzen“, um ein Wort des Herzogs von Ferrara, des Liebsten der „Corona“, zu gebrauchen. Corona selbst ist seelenerwacht mit Alkibiades, „Räthseln von Selbstbrenn“. Ihrem hohen Herrn gebietet sie ein Kind der Liebe, legt es aus vor seines Schlosses Tür und offenbart ihre Mutter-schaft im Schmerz vor der rosenbedeckten Wiege mit ihrem schlotenden Knaben. Diese Frauenlichkeit überhellen Szenen, die überprävalen von Lebensfreude, Frohsinn und Uebermut. Die Zuschauer ließen sich von der farbig durchleuchteten prachtvollen Wergabe durch das Nationaltheater Mannheim in ein erregendes und tiefen zum Schluss Ver-fasser, Intendant Wuppertal als Spielleiter und Darsteller (vor allem Stadler und Gehr, Solinger und Benoit) immer wieder heraus. Dr. Fritz Haubold.

+ Arno Garbus, der Schöpfer zahlreicher nationalsozialistischer Kampfbücher, darunter des bekannten „Bald ans Gewehr“, ist 89 Jahre alt in einem Berliner Altersheim verstorben. Der NSDAP gehörte Garbus seit 1926 an, zu legt war er SA-Standartenführer. Im Jahre 1940 meldete er sich freiwillig zur Wehrmacht, nahm am Westfeldzug teil und fand zuletzt im Osten.





### Politische Jugendberziehung

Der deutsche Erzieher soll nicht mehr lediglich mit Mitteln des Unterrichts dafür sorgen, daß jeder Deutsche im Sinne des Gesetzes ein guter Reichsbürger wird, er hat vielmehr durch sein Vorbild und Beispiel, durch Einfluß und Leitung, durch Glauben und Wirken auf dieses Ziel hinzuwirken. In zehn Jahren nationalsozialistischen Führertums hat die Schule bereits eine ungeheure Wandlung durchgemacht. Sie hat sich gelöst von den Ideologien einer autonomen Pädagogik und liberalistischer Verantwortungslosigkeit. Sie hat sich eingegliedert in einen Erziehungsstaat, der die Erziehung nicht auf Jugendzeit und Schule beschränkt, der durch politische Führung das Leben von der Kindheit bis zum späten Mannesalter zum Dienst macht. Die Lehre der Schule ist nicht mehr ein Moralfach von Lehrmeinungen und weltanschauungslosen Wissenschaften, sondern Wesenstanz zu den völkischen Lebensfragen und Lebensnotwendigkeiten.

Die Verantwortung der Schule ist deshalb besonders groß, weil keine Institution wie sie die Möglichkeit hat, acht Jahre lang durch tägliche Führung und Beeinflussung das junge Geschlecht innerlich aufzubereiten. Die Schule stellt die Jugend durch eine politische Erziehung in eine rassistisch begründete Lebensordnung. Sie macht aus der lebendigen Kraft der nationalsozialistischen Bewegung kein „NS-Bildungsgut“, das in den Lehrplänen aufgefächelt und in hergebrachter Weise an die Schulkinder weitervertrachtet würde. Der neu geprägte Erzieher und nationalsozialistische Lehrer sieht als Wächter der Bewegung, Geber des Volkstums, Kinder des Reiches, als Offizier und sportlich Geschickter vor seiner Jugend, die ihn verehrt. Die Einheit von Lehre und Leben ist das Element, ohne das ein echter Erzieher heute nicht leben kann.

### Auch Kriegskunden wollen bedient sein!

In stärkerem Maße als bisher werden in Auswirkung der Kriegswirtschaft Einzelhandelsbetriebe geschlossen. Sei es nun, daß die Inhaber und Angestellten eingezogen, dienstverpflichtet oder für andere kriegswichtige Aufgaben eingesetzt werden, oder daß die geringer werdenden Warenmengen die Offenhaltung einzelner Geschäfte nicht mehr notwendig machen. Die Kunden dieser Läden müssen sich nach anderen Einkaufsstellen umsehen, was für sie oft mit Schwierigkeiten verbunden sein dürfte. Es geht aber nicht, daß diese Ver-

**KRIEGS-WHW 1942/43**  
16.7. Februar  
**10 KASPERLE KOPFE**

braucher anderen gegenüber benachteiligt werden. Es ist vielmehr Pflicht derjenigen Kaufleute, die ihr Geschäft weiterbetreiben, beratende Kunden aufzunehmen und mit der gleichen Aufmerksamkeit und Sorgfalt wie einem alten Kunden zu bedienen. Es geht hier nicht um Konfurrenz, sondern um anständige Haltung. Kunden, die wegen Schließung ihres bisherigen Geschäfts wechseln müssen, dürfen nicht mit Kaufkunden auf eine Stufe gestellt werden, die Zeit haben, von einem Geschäft zum anderen zu laufen, um Gelegenheitskäufe zu erhalten.

### Erfolgreiche Gaustraßenfammlung

Bei der Gaustraßenfammlung am 16. und 17. Januar waren die Walter und Walterinnen der NSDAP und NS-Frauenorganisation unermüdlich tätig. Ihre Sammlung ergab 929.305,55 Mark (98.467,71 Mark oder 11,18% mehr als im Vorjahr). Baden allein spendete 729.166,21 Mark oder 29,51% je Einwohner. Die Spitze hält diesmal der Kreis Donaueschingen mit 46,95% je Einwohner. Pforzheim steht an 18. Stelle mit 28,44% je Kopf.

### Die Waschküche ist kein Spielplatz

Der Tod durch Berührung gehört leider zu den Unglücksfällen, die trotz aller Warnungen fast mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren. Entweder stürzen die Kinder in einen herumstehenden Kessel mit heißem Wasser oder sie wagen Schritte an die einen ungeheuren Dampf haben und berühren sich tödlich. Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schöndenerziehung richtet daher an alle Mütter nochmals die dringliche Mahnung: Laßt Kinder in der Küche oder in der Waschküche nicht ohne Aufsicht! Denkt daran, daß der „unheilvolle Augenblick“ schon vielen Kindern das Leben gekostet hat! Es ist ratsam, vorher zu überlegen und vorsichtig zu sein, als sich zeitweilig schwere Vorkürnisse machen zu müssen, den Tod seines Kindes durch eigene Schuld herbeizuführen zu haben. Es hilft eure Kinder vor dem Berührungstod!

### Erlaß des Reichsjustizministeriums für Soldatenwitwen

Um das materielle Los der Witwen Gefallener aus auf steuerlichem Gebiete zu erleichtern, sind mit dem Finanzministerium zur Klarstellung mitgeteilt, folgende Regelungen ergangen: Ehefrauen Gefallener wird auf Antrag der Kriegswidowin zur Einkommensteuer ohne Rücksicht auf die Einkommens- und Vermögensverhältnisse erlassen für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist, und für etwaige Rückstände aus früheren Kalenderjahren. Ferner ist für die Witwe eines gefallenen Wehrmachtangehörigen, wenn sie nicht in die Steuergruppe IV (verheiratet mit Kindern) gehört, mindestens die Steuergruppe III, damit also der günstigste Steuertarif für Verheiratete ohne Kinder, anzuwenden. Diese Regelung gilt schon für das Kalenderjahr, in dem der Ehemann gefallen ist.

### Pforzheimer Stadttheater

Heute für 8 Uhr: „Hoffliches Hochzeitsfest“ von Ottmar Gerber. Konzerte zu 8 Uhr: „Zit und Barrenspiele“ von Eduard Schön und „Die schöne Galathee“, Operette von Franz v. Suppé. Morgen für Donnerstag-Abende: „Der goldene Döck“, Schauspiel von Paul Apel.

### Rundfunk am Mittwoch:

Reichsprogramm 15.30-16 Uhr: Klassische Sinfonien (Kammermusik). — 16-17 Uhr: Zeitgenössische Unterhaltung. — 18.30-19 Uhr: Konteradmiral Quason: Seefahrt und Seemacht. — 19.20-20 Uhr: Frontberichte und politischer Vortrag. — 20.15-21 Uhr: „Vertraute Klänge“. — 21-22 Uhr: Dreifachkonzert. — 21.15-22.30 Uhr: „Sinfonische Musik von Wagner bis Beethoven“. — 21.50-22.15 Uhr: Sibyllen-Sendung. — 21-22 Uhr: Aus Oper und Konzert.

# Das Pforzheimer Drillingsglück

Drillings — das kommt nicht alle Tage vor. Die im Dienst ergrante Behauptung, die unsern Besuch im Stadt Krankenhaus empfing, hat diesen Glücksfall auf ihrer Station in dreißig Jahren zuvor nicht ein einziges Mal erlebt. In den letzten fünfzig Jahren bezeichnet die Eintragungen des hiesigen Standesamts nur zweimal die Geburt von Drillings. Der erste Fall stellte sich vor 46 Jahren in einer bekannten und angesehenen Pforzheimer Familie ein. Die Drillings, drei Brüder, stehen heute im grauen Ehrenkleid der Wehrmacht als Offiziere an der Front. Der zweite Fall von Drillings ereignete sich hier vor 13 Jahren, es waren wieder Jungen, von denen jedoch nur einer am Leben geblieben ist. Nun hat am Mittwoch vergangener Woche der Klapperklotz einer Pforzheimer Mutter drei Mädel auf einen Schlag in die

Welt, entäußert, himmlisch und gar zu herzlich — nach dem übereinstimmenden Urteil aller Besucher aus Verwandten und Freunden brachte 2000 Gramm mit zur Welt. Sie ist unter Drillings ein wohlbehaltenes Pflänzchen, wächst von Herzen gern und räkelt sich im Körbchen. Nr. 2 ist eine kleine, aber nicht weniger behäbige, die Nr. 3 ist ein kleiner, aber nicht weniger behäbiger. Auch Nr. 3 weckt übertrifft mit 1800 Gramm noch das Dreifachgewicht; das „Rücken“ liegt in unserer Gegenwart mit ungläublicher Lebhaftigkeit seine Augen hin- und herwandern. Alle sind sie, wie man so sagt, aufeinander in Anbetracht der natürlichen Dreiteilung ihrer alleranfänglichen Lebensansprüche. Und Welch abermaliger Glücksfall: die Mutter kann sie zu dritt aus eigener Kraft er-



Die Pforzheimer Drillings: Drei stattliche und hübsche Mädel. Aufnahme: Pforzh. Anz. — Mt.

Wiege gelegt. Das war eine Ueberraschung und Freude, als alles gut überstanden war! Den Vater, der wie alle Väter dem Wunder der Menschwerdung etwas hilflos gegenüberstand, warf die Notwendigkeit minutenlang an allen Gleisen. Auch ein großes Glück will ertragen sein!

Wir fanden am Bett der berechnungsmüden Mutter, die mit 28 Jahren ihre vierte Entbindung absolvierte. Sie hat in den Monaten ihrer Schwangerschaft eine schwere Last getragen, um einem dreifachen Glück zum Licht und zum Leben zu verhelfen. Das Geburtsgewicht der Drillings betrug zusammen über elf Pfund. Befreit und stolz lächelt die junge Frau, der wir unsern Glückwunsch aussprechen.

Da es sich bei den Drillings um drei junge Damen handelt, so ist es nicht sonderlich auffallend, daß sie drüben von ihrem ersten Atemzuge an Schönheit und Anmut betreten. Sie sind süß, re-

nährten — vorerst ignorierten noch, und das ist ja so unerlässlich wertvoll!

Das Drillingsglück, an dem so ziemlich ganz Pforzheim interessiert Anteil nimmt, erweist sich nach allem, was wir bei unserm Besuch sehen und hören konnten, als vollkommen. Die Mutter und ihre Neugeborenen sind prächtige, gesunde Naturen. Der Arzt, nach den näheren Umständen befragt, nicht sehr zufrieden. Er hat als Geburtshelfer, abgesehen von dem dreimaligen „Schöpfungsakt“, keine allzu schwere Arbeit gehabt. In einer Viertelfunde war alles geschafft. Wie bei Zwillingen und Drillings üblich, ist die Geburt sehr plötzlich und verläuft eingetretet, etwa drei Wochen vor dem errechneten Termin. Die ärztliche Prognose für die Pforzheimer Drillingsmädel ist die allerbeste. So wünschen wir ihnen und den in so seltenem Maße beglückten Eltern dazu ein herzlich Glück auf!

# Sie werden künftig die „Dummen“ sein

## Schärfstes Vorgehen gegen Kriegsverbrecher und Schieber

Die Wege eines schärferen Vorgehens gegen Kriegsverbrecher und Schieber werden deutlich aus einem Bericht, den der Leiter der Abteilung Strafrechtspflege des Reichsjustizministeriums, Generalstaatsanwalt Dr. Volkmann, in der „Deutschen Justiz“ veröffentlicht. Danach wird erhöhter Nachdruck und Mißbilligung gegenüber erstmalig Geurteilten nach harmlosen, nicht charakterlich bedingten Verfehlungen, Großzügigkeit gegenüber Volksgenossen mit hervorragender überpflichtmäßiger Bemühung im Krieg, dagegen schneller, harter und unerbittlicher Zugriff gegen Einzelanfälle von Verfall, Korruption und allem Schieberum, wo sie sich zeigen. Der Referent erklärt, daß in der Praxis einzelne Bezirke in wirklich schweren Fällen von Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung noch mit der Verbüßung der Todesstrafe zögerten. In Fällen, in denen unschuldige Familienangehörige, insbesondere Soldaten, nicht betroffen werden, werde von der Vermögenssicherung mehr Gebrauch zu machen sein. Schwere Fälle der Schwarzschleichung und Schwarzhandlung, von Schiebergeschäften, Gewichtsdrückungen und falschgewichtigen Lieferungen nicht mehr zu weiden der Soldat an der Front noch der arbeitende Volksgenosse in der Heimat würden bei Verbrechen, Vergleichsmäßig für die kriminelle Abweichung des Wirtschaftsverbrechens habe der hart ringende und manchmal entbehrliche Soldat an der äußeren und inneren Front des totalen Krieges zu sein.

Eigenhändig einsehnen wollen ein untragbarer Bedarfsartikel entstehen können. Wo der Kaufschieber auch noch arrogant und ironisch gegenüber dem „Habenichts“ auftritt, erzeuge er besonders berechtigten Unmut.

Die arbeitenden Menschen, die Soldaten, die stark belasteten und oft berufstätigen Frauen sind die Träger der nationalen Widerstandskraft, bei denen nie wieder das böse Wort von den „Dummen“ als gleichbedeutend mit den Anständigen aufkommen darf!

Die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung und die dazu ergangenen Verfügungen würden noch wesentlich beherzter anzuwenden sein. Auch die Volksschädigungsverordnung werde noch an Bedeutung gewinnen können.

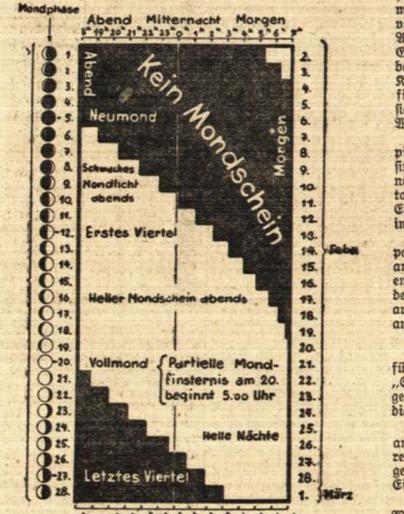
Hinsichtlich der Diebstähle nach Luftangriffen sei bereits durch schnellste Ermittlung, Aburteilung und Vollstreckung, z. T. durch Erhängen, weitgehend Sicherheit nach Luftangriffen geschaffen worden. Eine Verschärfung der Praxis werde bei Heberfällen auf Frauen, Notzucht, Handtaschen, Schmutz- und Gepäckdiebstahl, Feldpostverabfolgungen würden mit zunehmender Härte konsequenzlos ausgemerzt sein, wo sie auftraten. Schon jetzt werde in allen schweren Fällen Todesstrafe richtig verhängt.

Einheitslich und zeitgemäß werde in Kürze auch die landesgemäße Verfassung von Arbeitsvertragsbrüchen ausgerichtet werden.

### Der Sternhimmel im Februar

Sichtbar länger werden jetzt die Tage. Steht die Sonne Anfang Februar nur wenig mehr als neun Stunden am Himmel, so scheint sie Ende des Monats schon wieder beinahe elf Stunden. Erst um sieben Uhr abends ist es vollständig dunkel. Um diese Zeit erstreckt der Winterstern-

himmel in vollem Glanz. Tief am südlichen Horizont flimmern der helle Sirius, darüber die Sterne des Orion und schon in der Höhe des Zenits die Bilder Etes, Zwillinge und Fuhrmann. Im Osten steigt der Bode empor, im Gebiet zwischen ihm und dem Südpol sind die schwachen Sterne der Walfischgasse zu erkennen; über ihr das ebenfalls nur aus schwachen Sternen bestehende Bild des Krebses, in dem das gelbte Auge den Sternhaufen Präsepe als mattes Wölchlein erkennt. Es ist eine große Anammlung von Sternen auf verhältnismäßig engem Raum im Weltall.



Montabelle für Februar 1943  
Mit hellem Mondschein am Abend und in der ersten Nachthälfte können wir die Monate mit rechnen. Vollmond ist am 20. Februar. An diesem Tage findet auch eine partielle Mondfinsternis statt, bei der etwa 77 v. H. des Monddurchmessers im Erdkreis-Schatten verschwinden. Scherl-Bilderdienst-M. (Schmalbach)

# Die goldene Stadt

## Ufa-Theater.

Nach dem Farbfilm „Frauen sind doch Bessere“ Diplomaten“ nun der zweite große Farbfilm der Ufa. Lieberstadt wurden wir festhalten, daß man auf dem Gebiet des Farbfilms einen weltweiten Schritt vorwärts gemacht hat. Die Ufa hat die Kunst der Farbfilmherstellung in einer viel ruhigeren, ausgeglicheneren Farbdichtung geübt, so daß man die Bilder in einer weichen Luft für das Auge sieht.



Christina Söderbaum

Zeit hat man, der den Film nach einem Schauspiel von Richard Billinger gestaltet, gibt eine überaus realistische u. leidenschaftliche Schilderung, die manchem allerdings bei einzelnen Szenen zu realistisch erscheinen mag. Zeit hat man erzählt in seiner

blutvollen, dramatisch bewegten Bildern die Geschichte eines einfachen Bauernmädchens aus dem Moldautal, das angezogen von dem Glanz der goldenen Stadt Prag glaubt, dort sein Glück zu machen. Aber statt dem erhofften Glück erlebt sie die bittere Enttäuschung ihres Lebens, die ihr den Weg nach Hause für immer verschließt, so daß sie schließlich den Freitod sucht. Das Thema ist gewiß nicht neu, wird aber durch die künstlerische Handhabung Zeit Harlans zu einem padenden Erlebnis voll dramatischer Höhepunkte. Ein hervorragender Darstellerkreis, der mit Harlan bereits in früheren Filmen zusammengearbeitet hat, erleichtert die Aufgabe des Regisseurs. Wir nennen von den trefflich geseineten und überaus geliebten Rollen die des Bauernmädchens, temperamentvoll und lebensnah von der Gattin des Regisseurs Christina Söderbaum, dargestellt, und die des Vaters, die bei Eugen Kasper in besten Händen lag. Weiterhin sind zu nennen Kurt Meißel als leichtfertiger, schmodriger Gallois, Annie Molar als Mutter, eine hervorragende Charakterstudie, Raul Klinger und Rudolf Prad, und schließlich zum erstenmal auf der Leinwand die berühmte Tragödin Bielelotta Schreiner, allerdings in einer Rolle, die ihr wenig Gelegenheit gibt, ihr großes künstlerisches Können voll zu entfalten. Die Musik schrieb nach Themen von Smetana Hans Otto Borgmann. Besonders zu erwähnen sind noch die prachtvollen Kostüme, die der Film überaus reizvoll beleben. — Im Ganzen gesehen ein Film, der als bedeutender Marktstein auf dem Gebiet des Farbfilms anzuspitzen ist.  
Oswald Stolz.

### Deutschlands Weg zur Weltluftmacht

Einen außerordentlich festlichen Abend bereite Angenehm und Schriftsteller Alex Wittner aus Karlsruhe seinen Zuhörern im Lutherhaus mit einem Vortrag „Von Bienenflug zu Weltluftmacht“ — Deutschlands Weg zur Weltluftmacht, der von zahlreichen alten und neuen Lichtbildern aus der Entwicklung des Flugwesens begleitet war. In grauer Vorzeit schon waren die Menschen von dem Wunsch befeuert, fliegen zu können. Auch der große Italiener Leonardo da Vinci beschäftigte sich mit diesem Problem. Die Brüder Lilienthal allerdings schufen erst Greifflieger. Ueber die Erfindung des Verbrennungsmotors durch Daimler und Benz konnte in unförmigen draußenähnlichen Gebilden die menschliche Muskelkraft gesteigert und das erste Fliegen mit Motor durchgeführt werden. Das Ausland, vor allem Frankreich und Amerika, wendete sich schon frühzeitig dem Fliegen zu, während in Deutschland die Pioniere des Flugwesens zu wenig beachtet wurden. Um 1910 machte man auch in Deutschland den Versuch, die Fliegerei dem Seeseeesmen anzugleichen. Eine Nationalflugpende schuf die finanziellen Mittel, um ihr eine Aufschwung zu geben, der alle Flugverordnungen in deutsche Hand brachte. Bei Ausbruch des Krieges 1914 verfügte Deutschland über 250 Flugzeuge, „Drachentrommeln“, und 400 ausgebildete Piloten. Drei Flugzeuge des Stellungstrages war eine neue Art des Kampfes entstanden: der Luftkampf. Unvergleichlicher Ruhm erwarben sich Männer wie Richthofen, Immelmann, Boeke, Udet und nicht zuletzt Hermann Göring. Das Verfallener Dittat bereitete auch dem Flugwesen ein jähes Ende. Außer 16.000 Flugzeugen mußte unübersehbares Material, das dem Flugwesen diente, vernichtet werden. In folgender Zeit entstanden Post- und Rettungsflugzeuge, 1928 brachte die Erfindung der „Deutschen Luftkammer“ einen neuen Aufschwung mit der Einführung des Blind- und Nachtfluges und der „Nachtflugtruppe“. Das Segelflugwesen ergriff allmählich alle Schichten des Volkes, vor allem die Jugend. Durch das NSG erhielt fast jedes Dorf später seine eigene Segelfluggemeinschaft. Hermann Göring schuf als Reichsminister für Luftfahrt mit seinen alten treuen Wehrmachtgenossen unsere heutige Luftwaffe. Durch Erfindungen genialer Ingenieure, wie Sauer, Dornier, Heinkel, Fieseler, Breda, Focke und Messerschmitt, wurden neue Wehrkräfte im Flugwesen aufgestellt. Im letzten Krieg zeigte sich die deutsche Luftüberlegenheit an allen Fronten. Aufklärer, Jäger, Fernbomber und Fernkampfbomber mit ihren bekannten Typenbezeichnungen sind neue Verwirklichte deutsche Größe geworden. — Be.

1. August, 1. Febr. In der ersten Patrorenführung dieses Jahres hob Bürgermeister Maier hervor, daß in dem letzten Jahrzehnt innerhalb der Stadt gewaltige Fortschritte zu verzeichnen seien. Außer industriellen Anlagen entstanden Wohnhäuser und geschlossene Siedlungen in größtem Ausmaß. Die Schulden der Stadt gingen von 400.000 auf 217.000 Mark zurück, außerdem wurden erhebliche Rücklagen angehäuft. Die Wohnbevölkerung stieg von 4600 auf 5200. Die Stadt steht wirtschaftlich und kulturell viel gefestigter da als im letzten Weltkrieg.

h. Falstaffenweiser, 2. Febr. Wie gemeldet, wurde die 46 Jahre alte Marie Wagner in ihrer Ehe mit dem perthmetrischen Schädel tot aufgefunden. Bei der Ermittlung ermittelte man, daß die Frau freiwillig in den Tod gegangen.

# Am schwarzen Brett

Kreisfahrgemeinschaft: Samstag, 6. Febr., 15.30 Uhr, Tagung sämtlicher Ortsgruppenführer des Kreises Pforzheim im Saal der „Elettrifozhan“ (Wehrstraße). Teilnahme ist Pflicht.

Druckgruppe Dpaat: Dienstausschuss am Donnerstag 20.15 Uhr im „Freiburger Hof“.

Standard 172: Standardenbefehl! SA u. SA-Wehrmänner der Stürme 1, 2, 3, 4, 15. Jan. u. Keiter morgen Mittwoch 19.50 Uhr Söfial der Handlungsführer. Sturmbien! Gr. Dienstausschuss in Mantel. (Schreibmaterial).

Sturm 17: 20 Uhr Hof der Oberalltag.

NSRA-Motorsport 12/M 53: Donnerstag 20.15 Uhr Sturmtappell im „Fähringer Löwen“.

Stiller-Jugend: Gef. 2 Brödingen: 19.45 Uhr Goebbels-Schule (Sport). — Gef. 8: 19.45 Uhr Balleinhausplatz (Karten mitbringen). — Gef. 13: 20 Uhr Adolf-Hitler-Schule (Fogon). — Gef. 15: 19.45 Uhr vor dem Büro (Kleinhofstr. 14). — Motorsport: 1: 20 Uhr Platz der SA. — Marine-Gef. 1: 19.45 Uhr Gymnasium-Turnhalle (Sport). — NSD-Gef. 1: 20 Uhr vor dem Goldschmiedebüchse. — Nachrichten-Gef.: 20 Uhr vor dem Heim (Funken). — Feldjäger-Gef.: 19.45 Uhr vor d. Heim I. — Jungvolk: Fähnl. 7 „Blücher“: 14.40 Uhr Platz der SA (Sg. 1 u. 4 Badzeug, Sg. 2 u. 3 Sport). — Fähnl. 9 „Frundsberg“: 14.30 Uhr Platz der SA (Film für Wochenschau). — Fähnl. 10 „Defflingen“: 15 Uhr vor der Sport-Befehl-Schule. — Fähnl. 12 „Schlageter“: Sonntag 1-5 14.30 Uhr Stadtmittelpf (Sung. 4 u. 5 mit Sport). Führerjungenabstuf 15 Uhr Hof der SA (Sport). — Fähnl. 13 „Ependlin“: 14.30 Uhr vor der Adolf-Hitler-Schule. — Führergruppenabstufung: kein Dienst.

Wannmüßführer: SA-M. Or. 9: Scharen 1, 2, 4 15.30 Uhr Einberufung, Schar 3 16 Uhr Sport Hildesheim, Or. 14: Scharen 1 u. 2 14.30 Uhr Sport Adolf-Hitler-Schule, Schar 3 14.30 Uhr im Heim; Or. 15: Scharen 2 u. 3 14.30 Uhr, Scharen 1 u. 4 16 Uhr Heim (Beratung). — M. Or. 6 u. 7: Scharplatzabend 19.45 Uhr; Or. 9: 19.45 Uhr im Heim.

1. Wühlbach, 2. Febr. Am Sonntag beging in geführter und körperlicher Freude Steinbauer Jakob Ege seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar kann trotz seinem hohen Alter noch täglich der Arbeit nachgehen.